Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 27 (1959)
Heft: 11

Artikel: Der Lorbeerzweig
Autor: Walter, Robert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-570306

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Lorbeerzweig

Von Robert Walter

Am Ende der grossen Reise durch Italien war August von Platen, der deutsche Dichter, flüchtend vor der gespenstischen Cholera, nach Sizilien hinübergesegelt und kehrte auf seinem Ritt von Castrogiovanni unter der Sonne des Martinssommers zu Syrakus ein. Es war ihm, als trüge er den Keim der schrecklichen Krankheit im Blut und als müsste Trinakria, die glückliche Insel, die auch des Aeschylos Asche barg, das Land seiner ewigen Rast werden. Wohl durchleuchteten ihn noch ein paar Tage voll göttlicher Bläue, dann aber umdunkelte sich sein Herz. Das gastrische Fieber ergriff ihn, und die Schmerzen warfen ihn nieder.

Da lag er hingestreckt, ferne von seinem Vaterlande, wo er missachtet und verfolgt war, der Ungekrönte, der die Würde der Heiligkeit der Kunst in seinem Werk verkündet hatte. Unter Obhut fremder Menschen lag er da, im ebenerdigen Kämmerchen der Osteria, kümmerlich und vor der Zeit alt, und lauschte zwischen Fieberschauern und Martern dem Spiel der Kinder draussen und den dunklen Gesängen in sich.

Nun war es ihm vom Geschick doch nicht vergönnt worden, im Schatten der Cestius-Pyramide zu ruhen, an der Porta San Paolo in Rom, wie er es oft erträumt hatte, und auch sein Sterben glich nicht dem Sterben Pindars, des griechischen Lyrikers, das er im sehnsüchtigen Gleichnis gedichtet hatte, der unter Chorgesängen im festlichen Theater zu den Göttern heimgekehrt war. Nein, ihm ward zum Ende auch die schalste Neige des Bechers zugemessen, vor der ihm ekelte, und des Daseins letzte Augenblicke schienen angefüllt mit Jammer, Schauder und Schmerzgestöhn.

In diesen letzten Augenblicken geschah es, dass das Kinderspiel auf der Gasse schwieg und ein kleiner Knabe unter dem offenen Fenster plötzlich in die Qual des Sterbenden emporlauschte. Er wusste von Tod und Sterben noch nichts, aber der Schmerz des Mannes rührte ihn traurig an, so dass er voller Mitleid, als könnte er Hilfe oder Trost bringen, über Steinschwelle und Flur in die niedrige Kammer schlich. Er hielt vom Spiel noch einen abgerissenen Lorbeerzweig in der Hand, mit dem sie sich untereinander kindlich gejagt hatten. Doch als er jetzt an das Leidenslager kam und der Todesschrecken vom Antlitz des Sterbenden ihn durchgrauste, hob er jäh wie in Abwehr den Zweig, legte ihn hastig zwischen Entsetzen und Tröstung auf die Bettdecke, über die krampfenden Hände und jagte lautlos hinaus. Die Finger des Sterbenden aber erfühlten das Gezweig und die schönen Blätter — den Siegeslorbeer — und nach letztem verebbendem Seufzer lag er entschlummert, der fremde Conte, der deutsche Dichter, mit dem Lorbeer aus spielender Kinderhand, starr und verklärt.

Dem Andenken eines der grössten deutschen Dichters der Kameradenliebe gewidmet, dessen Sonette an die Freunde immer noch zum Edelsten gehören, was in unserer Sprache unzerstörbare Form gefunden hat.